Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM, Salzburg

**Stille Nacht – Einsamkeit und Wachsamkeit!**

Ein Lied geht um die Welt! Es gibt mit großer Wahrscheinlichkeit nichts Vergleichbares, dass ein Lied über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg Anklang findet. Ob klein oder groß, ob Profimusiker oder Zuhörer, alle singen oder hören dieses Lied mit Andacht.

Es gibt meines Wissens auch kein Lied, das so sehr an eine bestimmte und geprägte Zeit gebunden ist wie das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Es wird nur in der Weihnachtszeit gesungen und gespielt. Dazu ein Vergleich: Die Oper „Cavalleria rusticana“ spielt an einem Ostermontag, dennoch wird diese Oper das ganze Jahr über aufgeführt.

Es gibt nur einen Ort auf der Welt, wo das Lied „Stille Nacht“ auch das Jahr über gesungen werden kann, das ist in Bethlehem in der Geburtsgrotte. Es ist interessant, niemand hat das so vorgeschrieben, die Menschen scheinen zu wissen, zu ahnen: Dieses Lied gehört in eine geprägte Zeit, es ist zu einer menschlich-göttlichen Hymne geworden.

Es besingt eine Einsamkeit, die tief im Menschen gespürt wird: „Alles schläft, einsam wacht ...“. Es gibt diese zutiefst menschliche Grunderfahrung, wenn rundherum alles zu schlafen scheint, nur ein Ich ganz allein wachen muss: tiefe Trauer, höchste Verliebtheit, schwerste Enttäuschung oder größtes Glück.

Johannes Duns Scotus, ein franziskanischer Philosoph, beschreibt einmal den Menschen: „Persona est ultima solitudo!“ Personsein bedeutet letzte Einsamkeit. Und zwar aus einem Grund allein, weil sie so einzigartig ist. Jeder Mensch ist ein einmalig-einzigartiges Wesen, im Letzten nicht vergleichbar und schon gar nicht kopierbar!

Darum legt die Kirche so großen Wert auf Lebensschutz. Darum dürfen wir einen Menschen auch nicht ganz abschreiben; egal, was seine Geschichte, Herkunft oder Kultur ist! Der Mensch ist immer für Überraschungen gut. Ich kann jemanden über lange Zeit kennen, und doch bleibt er/sie im Innersten anders und neu.

Einsamkeit und Wachsamkeit gehören zusammen. Diese zutiefst menschliche Grunderfahrung ist zuinnerst auch göttlich inspiriert: Es ist schon interessant, dass die Menschwerdung Gottes nicht im Zentrum, sondern an der Peripherie stattgefunden hat, nicht in Jerusalem, der Heiligen Stadt, wo der Tempel stand, wo alle religiöse Kompetenz versammelt ist – nein, nicht dort, sondern in Bethlehem, gleichsam im toten Winkel von Jerusalem, haben sich Himmel und Erde innerlich berührt: „... da uns schlägt die rettende Stund‘, Jesus, in deiner Geburt.“

Verstärkt wird dieser Gedanke noch dadurch, dass nicht die eigentlich für religiöse Belange Zuständigen das Ankommen wahrgenommen haben. Sie waren wahrscheinlich nicht einsam, konnten sich gemächlich auf einer wohldurchdachten Lehre ausruhen, darum mussten sie auch nicht wachsam sein. Hirten werden in alten rabbinischen Texten mit Räubern und Dieben in einem Atemzug genannt. Aber sie konnten wachsam sein! Sie hielten Nachtwache bei ihrer Herde. „Hirten erst kundgemacht durch der Engel Halleluja: Jesus, der Retter ist da!“

Was bedeutet das für uns? Fliehen wir nicht die Einsamkeit! Der eigentliche Feind des Menschen ist die Oberflächlichkeit, die Gedankenlosigkeit. Hannah Arendt nennt dies „die Banalität des Bösen“. Einsamkeit macht wachsam, aufmerksam für das, was kommen möchte.

Wir beginnen mit dem heutigen Tag die Adventzeit, das ist eine Zeit, in der wir uns einüben wollen in die Stille, die Zurückgezogenheit und ein Stück weit auch in das Einsamsein. Nur so werden wir unsere Einzigartigkeit ein wenig mehr entdecken können, aber auch jene unserer Mitmenschen; und nur so gelingt gemeinsames Leben und Dialog, aus Respekt, in Ehrfurcht und Verantwortung füreinander. Nur so kann der heutige Menschen auch Gott entdecken: „durch der Engel Halleluja“. Dazu ermutigt das Evangelium des ersten Adventsonntag: „Seid wachsam!“

*(Ansprache zur Eröffnung des Stille-Nacht-Jahrs 2018 am 03 12 2017 in Wagrain)*